

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft

Birgit Klemm: »Zwei Briefe«

irgendwann im Herbst 1946

Liebe Familie!

Es ist schon eigenartig: Das ist einen Brief, der nie geschrieben wird.

Und der sein Ziel nie erreicht.

Denn:

Auf was für Papier soll ich ihn denn schreiben und womit? - Wer sollte ihn überbringen? - Und die profanste Tatsache ist die, dass ich gar keine Briefmarke habe. Aber so ein Gedanke geht ja schon ins Lächerliche bei meiner derzeitigen Lage.

Das hatte ich mir so nicht vorgestellt: Der Krieg ging zu Ende, und sie holten mich irgendwohin, einfach so, aus heiterem Himmel. Und ich weiß auch nicht, wo ich mich hier genau befinde und wie lang ich hier bleiben soll.

Irgendein russisches Lager, um uns Deutsche zu bestrafen.

Ein Tag ist wie der andere: Früh um sechs jagen sie uns hoch und lassen uns antreten, um durchzuzählen (wie viele denn inzwischen gestorben sind).

Das Schlimmste ist die Ungewissheit.

So wie sie hier mit uns umgehen, so ähnlich muss es sich in den Konzentrationslagern abgespielt haben, von denen manche mit vorgehaltener Hand sprachen. Nach dem Durchzählen liegt wieder so ein langer Tag vor einem, bei dem viele nicht wissen, was sie mit sich anfangen sollen, denn es gibt keinerlei sinnvolle Beschäftigung. Nichts, was man sonst tun könnte. Aber auch das hat anscheinend Methode.

Sich unterhalten - das ist ebenfalls verboten.

Wir sind eingesperrt hinter Stacheldraht; viel zu viele Menschen befinden sich hier. Draußen sehe ich eine trostlose, öde Landschaft.

Selten verhalten sich die Bewacher normal gegenüber uns. Häufig treten da besonders eifrige Subjekte auf, welche uns beschimpfen als Nazis und Kriegsverbrecher. Sie genießen es, uns ihre kleine Macht spüren zu lassen. - Übrigens sind das Deutsche! Genauso deutsch wie die, die mich verschleppt haben.

Für mich ist diese Situation besonders bitter, denn ich bin kein Nazi. Als ich damals in den dreißiger Jahren eintreten sollte in die NSDAP, sagte ich „Nein!“ Daraufhin bewirkte irgend so ein besonders fanatischer Mensch, dass ich von Syrau nach Reichenbach strafversetzt wurde. Da half es auch nicht, dass sich der SPD-Bürgermeister von Syrau für mich einsetzte, da er mich als Lehrer und Kirchenkantor behalten wollte. Und er war damit bei weitem nicht der einzige ... - Also musste ich im Jahr 1938 mit meiner gesamten Familie nach Reichenbach umziehen.

Doch diese gesamten Geschehnisse sind momentan weit entfernt von mir, gewissermaßen im besseren Teil der Welt.

Auch du, meine liebe Alice, bist getrennt von mir. Wahrscheinlich weißt du nicht einmal, wo ich mich befinde. Ich habe aber auch keinerlei Möglichkeit, dir eine

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft

Birgit Klemm: »Zwei Briefe«

Nachricht zukommen lassen, dass ich noch lebe. Sie haben dir bestimmt nicht gesagt, wo sie mich an diesem Frühlingstag des Jahres 1946 hin verschleppt haben.

Da ist das mit Stacheldraht umzäunte Lager, gefüllt mit orientierungslosen deutschen Soldaten und Offizieren, aber auch mit Zivilpersonen und Frauen. Ein Tag ist wie der andere. Jeder will nur nach Hause und darf nicht. - „Verbrecher!“ heißt es nur.

Es gibt hier weder Vernehmung noch Gerichtsverfahren, damit ich mich irgendwelchen Vorwürfen stellen könnte.

Die gesamten Zustände sprechen für sich: Wenn wir uns früh waschen wollen, dann müssen wir das tun in den paar Wasserlöchern, die hier zum Glück existieren oder eben auch nicht. Oder nennen wir es besser: Schlampfüßen.

Ich bemerke es ja an mir selbst, dass das so nicht mehr lange so weitergehen wird. Jeden Tag habe ich Bauchschmerzen, und der wenige Fraß, den es hier gibt, schreckt einen höchstens noch vom Essen ab. Andererseits hat man ständig Hunger.

Noch bringe ich es fertig, anderen Mut zu machen. Wie lange noch??

Oh Gott, hilf mir - womit habe ich das verdient!?

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft
Birgit Klemm: »Zwei Briefe«

März 2014

Lieber Opa!

Obwohl ich dich nie persönlich kennen lernen durfte, denke ich doch oft an dich.

Als ich Kind war, gab es eine Lücke in der Familie - deine Lücke.

Oma lebte eben allein. Opa war im Krieg geblieben - und mehr erfuhr ich als Kind nicht. Meine Eltern und Oma - sie sprachen nicht gern darüber, und vieles blieb im Diffusen. Fragen blieben oft unbeantwortet oder wurden überhaupt nicht erst gestellt.

Gespräche endeten oft mit: Darüber durfte man möglichst gar nicht reden.

Seit wann war er weg und vor allem warum? Kein günstiges Thema.

„Wart nur mal ab, bis du größer bist und das auch verstehen kannst.“

- So oder ähnlich hörte sich das immer an.

Oma starb 1971, und das weitere Leben nahm seinen Lauf. Nach der Wende bemühte sich meine Mutter nochmals um die Vergangenheit. Sie schrieb an verschiedene Stellen, und so bekamen wir wenigstens heraus, dass das furchtbare „Sowjetische Speziallager Nr.6“ Jamlitz nicht nur eine Vermutung war.

Bis dahin war ja Oma damals auch gekommen - als diffuse Vermutung eben. Die offizielle Verlautbarung nach vielen Erkundigungen, die umsonst waren, lautete 1951: „für tot erklärt“.

Was für schreckliche Dinge hinter dieser Redewendung stecken - das weißt nur du und hast es im wahrsten Sinne des Wortes mit ins Grab genommen.

Ach halt ... Grab??

Du bist einer von den vielen Menschen, die damals einfach nicht mehr da waren.

Warum, darüber gibt es eine Reihe Mutmaßungen.

Dass in den Jahren ab 1945 die sowjetische Besatzungsmacht nach Kriegsverbrechern forschte, das haben wir ja in Geschichte gelernt, und die Gründe sind nachvollziehbar.

Weniger bekannt, jedoch leider wahr: Es gab da auch die ganz primitiven Denunzianten. Deutsche, die nun ihnen unliebsame Personen einfach bei den Russen anzeigten.

Und so musste es dir ergangen sein, lieber Opa.

Das wirst du selbst gar nicht gewusst haben. - Oder hast du es geahnt?

Das ist ja das Hinterhältige daran. - Es musste damals einen Rekruten gegeben haben namens M., der sich auf diese schlimme Art revanchierte. Im Stillen mochte er vielleicht frohlockt haben: „Jetzt ist er endlich weg und erhält seine verdiente Strafe!“ Kann ein Mensch so denken?

Wenn ich von dir hörte, habe ich immer einen energischen und konsequenten Menschen mit Prinzipien und Grundsätzen vor mir - Lehrer und Kantor - , der sich um seine Mitmenschen bemühte (das belegen einige Briefe, die ich fand).

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft

Birgit Klemm: »Zwei Briefe«

Und ich sage dir: es gibt diese Menschen heute genauso wieder, die mit Undank und größtmöglicher Gehässigkeit reagieren und Bemühungen als Eingriff in ihre unbegrenzte Freiheit betrachten.

Insofern stelle ich mir in manchen Situationen die Frage: Wie würdest du manches Gegenwärtige beurteilen?

Gedankenloses, egoistisches Nach-vorne-Wirtschaften war nie gut. Zum Leben gehört auch das sinnvolle Zurückschauen. Und insofern bist du auch nicht vergessen.

Zu den Tatsachen:

Mein Großvater war Offizier im ersten und zweiten Weltkrieg.

Soldat - ja, Nazi - nein.

Noch in den letzten Kriegswochen gab es die Verpflichtung zum Volkssturm - mit über fünfzig Jahren.

Am 1. April 1946 wurde er verschleppt in das sowjetische Straflager Jamlitz (wie sich später herausstellte: durch die Denunziation eines Deutschen).

Ohne Nachricht und ohne Rückkehr.

Meine Nachforschung ergab, dass sein Name im Totenbuch des Lagers Jamlitz im Februar 1947 auftauchte.